

Hanspeter Mattes
März 2001

Hasan al-Turabi – ein sudanesischer Religionsgelehrter mit zu großen politischen Ambitionen

Hasan al-Turabi, im Dezember 1932 im ostsudanesischen Kassala in eine Familie mit langer religiöser Tradition hineingeboren, hat Zeit seines Lebens darum gekämpft, die 1956 als säkularer Staat gegründete Republik Sudan in einen islamischen Staat zu transformieren. Ausgangspunkt für dieses Engagement war seine vor allem an der Universität Khartum in den 1950er Jahren gewonnene Erkenntnis, daß weder die in der Studentenbewegung dominierenden liberal-westlich orientierten Studentengruppen noch die starke kommunistische Studentenorganisation in den von ihnen vertretenen politischen Konzepten der religiösen und kulturellen Prägung des Sudan gerecht wurden. Turabi, vor allem durch seinen Vater, der Familienrichter war, stark religiös geprägt, schreibt in seinen Erinnerungen: „Sofort habe ich die Notwendigkeit gesehen, unsere ursprüngliche Kultur, den Islam, zu verteidigen und habe deshalb mit einigen Kommilitonen die organisatorische Basis für eine islamische Bewegung geschaffen.“ Nach Abschluß seines Jurastudiums in London und Paris (Promotion an der Sorbonne) und der Rückkehr in den Sudan 1964 – nahezu zeitgleich mit dem Sturz von General Abbud – wechselte Turabi vom universitären in den politischen Aktionsraum und gründete die *Islamic Charter Front*, die mit ihrem Plädoyer für eine islamische Verfassung allerdings nur vier Parlamentssitze bei den Parlamentswahlen 1996 erhielt. Vordringliche Aufgabe war mangels einer Massenbasis der Aufbau einer schlagkräftigen Kaderpartei, die es versteht, die politische Entwicklung durch Präsenz und Aktivismus nachhaltig zu beeinflussen. Mit Organisationsgeschick und einem immer umfangreicheren theoretischen Werk – darunter Standardwerke wie *Dialog der Religion und der Kunst*, *Das Gebet - Pfeiler der Religion* oder *Lektüre in den Quellen des islamischen politischen Denkens* - verstand es Turabi nicht nur die Basis der islamischen Bewegung auszubauen, sondern auch konkreten Einfluß zu gewinnen. Als der 1969 an die Macht gekommene Numairi im Rahmen seiner nationalen Versöhnungspolitik und seiner verstärkten Hinwendung zum Islam religiösen Rat brauchte, wandte er sich an Turabi. Dieser wurde zunächst 1977 – 1981 Berater Numairis, danach Generalstaatsanwalt und war der *spiritus rector* hinter der 1983 von Numairi dekretierten Islamisierung des Strafrechts. Nach dem Sturz Numairis 1985 wurde zwar das islamische Strafrecht suspendiert, dafür aber parteipolitischer Handlungsspielraum neu geschaffen, den Turabi mit der Gründung der *National Islamic Front* (NIF) ausfüllte und mit ihr dank finanzkräftiger Unterstützung aus dem islamischen Bankensektor und professioneller Medienarbeit drittstärkste politische Kraft im 1986 neugewählten Parlament wird. Die politisch einflußreichste Zeit für die NIF und ihren Generalsekretär Turabi kam indes mit dem militärischen Staatsstreich Hasan al-Bashirs am 30.6.1989, der nach eigenen Angaben seit den 1960er Jahren der islamischen Bewegung Turabis angehörte. Innerhalb der zivil-militärischen Symbiose war Bashir als Vorsitzender des *Revolutionären Kommandorates des nationalen Heils* bzw. ab 1996 als Präsident der Republik Sudan der formale Herrscher, Turabi hingegen – ohne offizielles Staatsamt – das eigentliche politische Machtzentrum und der Urheber/ Gestalter des sich abzeichnenden Islamisierungsprozesses. Dieser begann u.a. Januar 1990 mit der Geschlechtertrennung im öffentlichen Leben und steigerte sich über die Wiedereinführung der Scharia März 1991, das Alkoholverbot von 1994 bis hin zum Kleiderkodex für Frauen Januar 1999. Zugleich wuchs Turabis internationaler Einfluß sowie jener im Staatsapparat. Indem Turabi es schaffte, den Sudan nach dem Iran (islamische Revolution 1979) zum zweiten tatsächlich „islamischen Staat“ zu transformieren, wuchs sein Prestige innerhalb der islamischen Bewegung, eine Situation, die er mit der Gründung der *People's Arabic Islamic Conference* April 1991 in Khartum für sich nutzen wollte. Diese von Turabis Gegnern als „islamistische Internationale“

bezeichnete Organisation entwickelte sich denn auch schnell zur Speerspitze islamistischer Aktivitäten in der Region.

Intern gab Turabi seine Zurückhaltung hinsichtlich der Übernahme eines politischen Amtes auf, nachdem die seit 1990/1991 aufgebauten neuen Staatsstrukturen auf der Basis von Volkskonferenzen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene funktionsfähig waren. Im April 1996 ließ sich Turabi zum Parlamentsvorsitzenden wählen und im Februar 1998 übernahm er den Posten des Generalsekretärs des *National Congress*, der neu formierten islamistischen Staatspartei. Turabi war damit auf dem Zenit seines politischen Einflusses, den er einbüßte, als er sich auf einen – die realen Kräfteverhältnisse verkennenden - Machtkampf mit Präsident Bashir einließ, dem er u.a. die Befugnis zur Ernennung der 26 Walis (an der Spitze der Bundesstaaten) entziehen wollte. Eine entsprechende Parlamentssitzung verhinderte Bashir, indem er am 12.12.1999 das Parlament auflöste und den Notstand ausrief. Nachdem der Streit über die Verfassungsmäßigkeit dieses Schrittes eskalierte und Turabi weiter darauf beharrte, daß er über die Besetzung wichtiger Staatsposten mitzuentcheiden habe, suspendierte Präsident Bashir im Mai 2000 Turabi als Generalsekretär des *National Congress*. Die Antwort Turabis war die Gründung einer eigenen neuen (Oppositions-)Partei, des *Popular National Congress*. Als Turabi in seinem Kampf gegen Bashir im Februar 2001 sogar ein Bündnis mit der *Sudan People's Liberation Army* schloß, war dies der gefundene Anlaß für seine umgehende Verhaftung wegen Landesverrats. Diese Entwicklung zeigt, daß die Ursache für Turabis Sturz nicht Differenzen über Ziele und Umsetzung des islamischen Gesellschaftsprojektes waren, dessen Fortsetzung Bashir betonte, sondern Ergebnis rivalisierender Machtansprüche. Daß der über drei Dekaden taktisch und strategisch brilliant agierende Turabi die realen Machtverhältnisse so falsch einschätzte, ist das eigentlich interessante am politischen Ende Turabis.